

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden

Wolf, German

Leipzig, [ca. 1900]

Bonn

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

zucht herauf. Bald wird der feurige Sonnenball sichtbar, der junge Tag ist geboren. Der erste Strahl der Sonne fällt in dankbare Menschenherden. Erschütternd schön ist das Bild, das sich vor uns aufthut; wir halten den Atem an, um die Heiligkeit des Augenblicks nicht zu stören. Das weisse Nebelmeer drünten zu unseren Füssen zerteilt sich, und unüberschraute Weiten werden sichtbar. Von der Eifel bis zum Taunus, von der Mosel bis zur Lahn wandert unser Auge. Einen schmalen Silberstreifen erkennen wir als die Sieg; wir sind überrascht, den Rheinstrom in so vielfachen Windungen zu finden.

Am Fusse des Oelberges steht ein Gasthaus, dessen Besitzer auch in frühester Morgenstunde dem Wanderer gern eine warme Tasse Kaffee bereitet. Selten wird einem ein Täseln des braunen Trankes besser munden, als wenn man nach einer Sonnenaufgangsfahrt vom Oelberg herniedergestiegen ist.

Vom Oelberg aus besuchen wir die alte Clarenkloster-Abtei Heisterbach mit ihrer weitberühmten Klosterruine. Die alte Abteikirche, die im Anfang des XIII. Jahrhunderts erbaut wurde, gehörte einst zu den schönsten Bauten des Rheins. Wohlhabende Reste der Kirche hatten sich bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts hindurch gerettet. Da hat man in dieser überklugen, pietätlosen Zeit mit den Ruinen nichts Besseres zu tun gewusst, als dass man sie auf Abbruch verkaufte. Ein günstiges Geschick fügte es, dass ein kunstsonniger Fürst, der Graf zu Lippe, wenigstens den Chorschluss mit seinen zierlichen Basaltsteinen in seinen Besitz bringen und verhindern konnte, dass aus dem kunstvoll gehauenen Stein Ziegenställe gebaut wurden. An die Klosterruine knüpft sich eine heilsinnige Sage, deren Entstehung man wohl begreifen mag, wenn man unter den mächtigen Buchen, nahe der Abtei, sinnend dahinschreitet.

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandel in des Gartens herrlichem Ort:
Der Engelstau stand tief und still er nach
Und sprach dabei in Gottes heiligem Wort.

Er sprach, was Petrus der Apostel sprach:
„Denn Herren ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag“ —
Dank wie er sprach, so wird ihm sinnes klar.

Und er verlor sich zusehend in den Wald:
Was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht, —
Eist wie die traurige Vogelpolke schallt,
Geduldet es ihm der strengsten Klosterpflicht.

Im Lauf verlor er des Gartens schneid,
Die Unbekannte öffnet ihm das Thor.
Er stutzt, — doch sich, schon glänzt die Kirche hell,
Und dass erlöst der Brüder heiliger Chor.

Nach seinem Stuhle stand er mit er ein,
Doch wunderbar, ein Andre stuzt dort;
Er erschlickt die Mönche junge Reihen:
Nur Unbekannte steht er an Ort.

Der Stummheit wird angestarrt (fragen,
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begriffe;
Er sagt's, die rufen: man sprach's Heiligem:
„Tausend Jahre sind ihm wie ein Tag“?

„Der letzte diesen Namen“ ihm er laut,
„Es war ein Zweifel und verkehrte im Wort,
Man hat den Namen letztere nicht verstanden“ —
Er hört das Wort, er überhört ihn laut.

Er kommt aus des Abts, und nennt ihn Jahr:
Man stimmt des alte Klosterbuch zur Hand,
Da wird ein grosses Getöse wieder klar:
Er ist's, die drei Jahrhunderte verkehrte klar.

Der Schrecken blüht ihm, plötzlich ganz sein Haas,
Er sieht dahin, ihn stuzt dessen Laib,
Und sterbend ruht er seine Brüder Schau:
„Gott ist erhaben über Ort und Zeit.“

Was er verhält, macht nur ein Wander klar,
Denn grübel nicht, denkt seinen Schicksal nach!
Ich weiss, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag“.

(Wieg. Mönch.)

Von Heisterbach führt der Weg nach Oberdellendorf; von hier aus setzen wir mit der Fähre nach **Rüingsdorf** über, von wo wir in wenigen Minuten nach **Godesberg** gelangen, mit der alten Burgruine gleichen Namens.

Im Angesichte des schönen Siebengebirges, so heit Ortel seine begeisterte Schilderung dieses schönen, friedvollen Ortes an, im Angesichte des Rheines, der mit Sied seiner Flut vorüberwälzt, die zögernd wellen möchte da, wo es so schön ist; im Angesichte der Burg Rolandseck und ihrer Ruinen, von Bergen rings in weitem Umkreise umgeben, erhebt sich, vortrotend aus der Berge Kranz, eine vereinzelte Höhe, auf deren Stirne die schönen Ruinen der Burg Godesberg sich ausbreiten. Reich an einer entzückenden Aussicht, fesselt sie auf weithin das Auge, und wer Bonns reizende Umgebung gesehen und genossen haben will, der muss vom Godesberg aus das Randgemälde geschaut haben, wenn die Abendsonne ihr Gold und ihren Purpur darüber

ausgegossen hat; dann schimmert diese herrliche Landschaft mit ihrem romantischen Schmucke in einem Glanze der Verklärung, den der Beschauer schwerlich je wieder vergisst. Die Höhe, auf welcher Godesberg thronet, liegt etwa 270 Fuss über der mittleren Höhe des Rheines, und Trachyt und Grauwacke sind die Bestandteile derselben. Zur Seite der Burg und teilweise im Vordergrund liegt, an das Gebirge gelehnt und von ihm liebevoll gegen scharfe Winde geschützt, der herrliche Ort mit dem nahe Mineralbrunnen, der Dräischer Quelle, am Eingang in das Gudener Tal.

Ein warmer, ich möchte sagen, südlicher Hauch ruht über der Landschaft, vor der, gegen den Rhein hin, sich die Ebene ausbreitet, und eine hebbliche, reine Luft atmet die Brust mit Behagen! Ein schönes Fleckchen Erde zum abendlichen Ausruhen für einen Greis kenne ich nicht. Wohl dem, dem es beschieden!

Mit den Jahren ist Godesberg freilich vornehmer geworden, es wird von vermögenden rheinischen Familien, die sich hier ein Tusculum geschaffen haben, ungewöhnlicher architektonischer und gärtnerischer Luxus entfalt. Neben prächtigen Bauten aber schauen immer wieder aus grünen Gärten schlichtere Häuser hervor, in deren einsamer Stille ein geistreicher Gelehrter seiner wohlverdienten Muse pflegt, oder eine würdige Dame junge Mädchen für den Eintritt in die Gesellschaft vorbereitet.

Die Burg Godesberg wurde im Jahre 1210 durch den Erzbischof Theodorich von Köln erbaut, nachdem eine Kapelle, die dem Erzengel Michael geweiht war und die seit uralten Zeiten den Platz auf der Spitze des Berges behauptet hatte, von ihm niedergelegt worden war. Das Volk erblickte darin eine Kränkung des Heiligen und wunderte sich nicht, dass der Burgherr bald von schweren Schicksalen betroffen wurde. Lange Zeit war die Burg eine der festesten Burgen der Kölner Erzbischöfe. Bald diente sie den geistlichen Fürsten als Zufluchtsort, wenn die Kölner Bürger sich ihres kurfürstlichen Herrn entledigen wollten, bald fanden in ihren Mauern rauschende Prunkgelage statt, wenn ein lebensfroher Rheinländer auf kurfürstlichem Stuhle sass, bald wurde sie verpfändet, wenn es den Erzbischöfen an Geld gebrach. Verhängnisvoll wurde für die Burg der Uebertritt des Erzbischofs Gerhard II. von Köln zum Protestantismus. Obwohl sich die Besatzung mit heldenmüthiger Tapferkeit wehrte, fiel die Burg im Dezember 1583 in die Hand der Truppen des Kurfürsten Ernst von Bayern. Die Burg wurde zerstört und blieb fortan eine Ruine.

Von Godesberg führt uns ein hübscher Spaziergang unter den schattenspendenden Obstbäumen der Bonn-Koblenzer Landstrasse nach **Bonn**.

Der Rhein hatte hier zur Zeit der Römer, so behauptet uns Köhl, eine andere Beschaffenheit. Es zweigte sich ein Arm von seiner Hauptmasse ab, der eine Insel bildete, und ohne Zweifel war diese Insel und Flussarmbildung die erste Veranlassung zu einer menschlichen Ansiedlung an dieser Stelle. Es ist sehr wahrscheinlich, dass nicht Drusus erst die günstige Lage von Bonn entdeckte. Wir wissen von Cäsar, dass die germanischen Uferbewohner, die Ubier, schon damals Schiffe hatten und den Rhein befuhren. Es mag hier also schon bei Drusus' Ankunft eine Ueberfahrt und vermutlich auch ein Ort gewesen sein, der die Römer herbeizog. Drusus soll dann hier zuerst mit einer römischen Armee über den Rhein gegangen sein, dasselbst auch eine Brücke gebaut, und Bonn als römisches Castrum eingerichtet haben. An derselben Stelle hat Karl der Grosse den Rhein überschritten. Wie Karl der Grosse hier oft ans Land stieg, wenn er von Ingelheim nach Aachen zog, so pflegten später die vom Oberrhein herabfahrenden deutschen Kaiser auf ihrem Krönungszug nach Aachen in Bonn das Schiff zu verlassen, und von hier auf dem Landweg zur Krönungsstadt weiter zu ziehen. Köln trägt zwar den Namen der „Jülicher“ Stadt, aber die Kölner kurfürstlichen Heeren waren dort durchaus nicht immer auf Rosen gebettet. Sie haben es deshalb zu Zeiten vorgezogen, ausserhalb der Mauern Kölns zu residieren, und ihre Wahl fiel auf Bonn, die nahe gelegene uralte Stadt mit der herrlichen Umgebung. Als bischöfliche Residenz ist Bonn eine blühende Stadt geworden.

Drei Belagerungen hat Bonn durchgemacht, und die Kugeln haben seiner nicht geschont. — Bei einer dieser Belagerungen hat es — so bemerkt K. Simrock, der mit Stolz Bonn seine Vaterstadt nennt — die Ehre gehabt, von dem ersten Könige von



UNIVERSITÄT BONN



BONN, VON HEUEL AUS



BONN, VON HEUEL AUS



DAS KOHLENZER TOR, BONN



KÄISERPLATZ



RHEINBRÜCKE



RATHAUS

BONN



RHEINBRÜCKE



HOPGARTEN UND UNIVERSITÄT



ROBERT SCHUMANN-DENKMAL



ERNST MORITZ ARNDT-DENKMAL



DIE MÜNSTERKIRCHE

BONN

Preussen schier in einen Aschenhaufen verwandelt zu werden; zum drittmal entris es der berühmte Marlborough, und der holländische General-Ingenieur Coehorn (sprich Kuhn) den Händen der Franzosen und seitdem hiess es sprichwörtlich: Jerichos Mauern seien von Josua Feldtrumpeten, Bonn aber von dem Ton eines — Kullhorns gefallen.

Fast das einzige Vermächtnis, das der Stadt aus dem höheren Mittelalter blieb, ist sein mächtiges spätromanisches Münster, eins der bedeutendsten Bauwerke dieses Stils. Angeblich ist es eine Stiftung der heiligen Helena, der Mutter Constantins, welche den Bauleuten in Ermangelung haren Geldes ihren Lohn in ledernen Münzen gezahlt haben soll. So billig kam freilich der „wirkliche Erbauer“ Gerhard von Sain, Propst des St. Cassius-Stiftes und zugleich Graf von Bonn, nicht zu dem Werk, das er geschaffen hat — wenn ihn der Bau nicht noch weniger gekostet hat, falls er nämlich gar nicht der wirkliche Erbauer ist. In diesem herrlichen Gotteshaus sind zwei deutsche Kaiser gekrönt worden, Friedrich von Oesterreich im Jahre 1314 und Karl IV. im Jahre 1346. Aus der grossen Zeit des Mittelalters in die grosse Gegenwart führt uns der Weg vom Münster zum „Alten Zoll“, der ehemaligen Bastei am Rheinufer. Gewaltige Mauern steigen vom Rheinwerf steil in die Höhe zu der „wohlberühmten Warte“. Oben auf dem Plateau spenden alte mächtige Kastanien reichen Schatten. Inmitten desselben erhebt sich das ehorne Standbild, welches die dankbare Nachwelt dem markigen Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt errichtet hat. Auf dem Sockel des Denkmals sind die Anfangsworte des herrlichsten aller Arndt'schen Lieder eingegraben:

Der Gott, der Eisen wachsen liess,
Der wolle keine Knechte,
Denn geh er Silber, Schwert und Spies
Denn Müss in seine Rechte.

Denn geh er Eisen wachsen liess,
Denn Zehn der besten Reute,
Denn er bestände bis sich Ein,
Da in den Tod die Feinde.

Oben vom Luginland des alten Zoll schweift der Blick weit über die Rheinischen Lande, von der Mündung der Sieg bis südlich des Siebengebirges. Zu unseren Füssen breitet sich die lachende Rheinschleife Bonns aus. Von hier oben sieht man so recht: Bonn ist eine blühende, freundliche und herrlich gelegene Stadt. Die wohlgeordneten Finanzen, die stets Fürsorge zur Verschönerung der Stadt und die mässigen Steuerätze befördern einen starken Zuzug. Immer neue Villen entstehen am Rheinufer und im Kranze um die Stadt. Jüngst hat der deutsche Kaiser, um den in Bonn studierenden Kaiserlichen Prinzen ein eigenes Heim zu schaffen, eine prächtige Villa am Rheine gekauft. Des Kaisers Schwester, Prinzessin Viktoria von Preussen, bewohnt mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, schon seit Jahren eine der schönsten Bestraungen inmitten alter Parkanlagen am Rhein. Die von der Stadtverwaltung unterhaltenen Anlagen des herrlichen Hofgartens, des Kaiserplatzes, der berühmten Poppelsdorfer Allee, des Rheinwerfes, sowie der gross angelegte Kaiser-Wilhelmpark auf der aussichtsreichen Höhe des Venusberges bieten die lebhaftesten und erfrischendsten Spaziergänge.

Am Südende der Rhein-Anlagen erhebt sich die städtische Festhalle der Gromau inmitten grüner Wiesen und Anlagen. Dort von den Terrassen der Gromau schweift der Blick über die wundersame Landschaft der sieben Berge, in der Ferne taucht der alte Vulkanrand des Rodderberges auf, die Ruine der Godesburg grüsst, dicht vor uns erhebt sich schwer und ernst die von der Studentenschaft errichtete, dem Andenken Bismarcks geweihte Feuerstule. Neben uns flutet der Rhein, auf dem die schwerbeladenen Frachtkähne vorübergleiten und die glänzendsten Prachtdampfer, von denen frohes Singen und Becherklang herüberklingt.

Kein Wunder, dass an Bonn, diesem herrlichen Flock Erde, die Liebe der Hohenzollern hängt! Der unvergessliche Kaiser Friedrich hat hier studiert, Kaiser Wilhelm II. nach eigenem Ausspruch hier seine schönsten Jugendjahre verbracht, und auch des Kaisers Sohn, der Kronprinz des Reiches, ist Kommilitone geworden der Masensöhne der Bonner *alma mater*.

Vom „Alten Zoll“ durch den Hofgarten, den ehemaligen kurfürstlichen Park, geht der Weg zum alten kurfürstlichen Schlosse. In dem Schlosse selbst hat heute die im Jahre 1818 am 18. Oktober gestiftete Friedrich Wilhelm-Universität ihren Sitz.

„Da ruht noch der Wissenschaften Haas
Mit diesen Fenstern in die Landschaft lagend.“

Da herrliche, da schöne, da unvergleichliche Musenstadt am Rhein. Wo seid ihr hin, ihr glückseligen Zeiten, da uns das begeisterte Herz sich wehete in dem Tempel der Wissenschaft, da wir einander Freundschaft schwuren fürs ganze Leben! Freilich —

Wenn nur der Rhein nicht wär,
Dad der Sonnenschein
So strahlend dattet her
Dad der goldne Wein!
Dad die sieben Berge nicht,
Dad der „Alte Zoll“,
Dad die Schiffelein im Angracht
Mit den Segeln voll!

Dad die Mägdelein, so wackeren,
Dad der Rundgenug!
Dad der Mungen so schön im Fort
Dad der Tag so lang!
Ach wie studierten wir
So gar lebendig hier!
Rhein, so liegt an Dir,
Dass man kammeln liess!
F. v. S. (1818)

Eine Welt wohlmütiger Erinnerungen taucht vor mir auf — feierliche Einführung des jungen „Fuchsen“ in die *circulus academicus*, fröhliche Kneiptafeln, mutwillige Sereifzüge und seltsame Prozessionen durch die nächtliche düstere Stadt, Kahnfahrten im Mondenschein, toller Faschingsübernutt und grundgelehrte Collegia, Prunkboden und Commentarstudien, glutgängige Professorentochterlein und Veilchenstraus-Amalette, fröhliche Verse und bittererster Liebesgram . . .

„O, alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du geschwandert!“

Und da ich nach vielen Jahren abermals durch die enge Rheingasse kam und das Fenster erschaute des traulichen Stübchens, da ich manches liebe Semester hindurch gewohnt, und da ich hörte, dass die alte gute, nachsichtige Studentennutter längst dahin ist, und da der Wirtin holdes Töchterlein grad gegenüber, nun zu rundlicher Fülle gediehen, dem freunden Mann ein Schöpplein roten Altrweins vorgesetzt, — als ob dieses Auge, diese Hand, dieser Mund ihn nie, nie, gekannt, und wie ich dann so mancher Jugendgenossen gedachte, so mancher lieben, treuen prächtigen Menschen, die nun auch schon die Reise in das jenseitige Land haben antreten müssen — da bin ich still für mich die alten Wege den Rheinstrom entlang gegangen. Was sind wir? — Lebenskämpfer! „Heute noch auf solchen Rossen — morgen durch die Brust geschossen!“

Aber sieh' da, wo früher die „Pontz“ uns so manches liebe Mal nach Beuel hinüber trug, spannt heute die schönste Brücke des Rheinlandes ihre schlanken Bogen aus. Willkommenes Symbol! Wir wollen Brücken bauen in diesem kurzen Leben, Brücken zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Lebenden und Toten, zwischen Menschenherz und Menschenherz, zwischen unserer Jugend und unserem Alter!

Aber ehe wir Bonn verlassen, müssen wir des grossen Meisters der Tone, Beethoven, gedenken, dessen Geburtshaus sich hier befindet und dessen ehernes Standbild auf dem Münsterplatze steht.

Noch einen Blick auf die heitere schöne Musenstadt und dann nach Köln. Wir wollen die Schönheit des Rheins nicht sterben sehen, darum verlassen wir das Dampfboot und vertrauen uns der Eisenbahn an.

An Brühl mit seinem parkumgebenen, berühmten Schlosse vorbei, gelangen wir bald nach **Köln**.

Kölns nächste Umgebungen sind flach, aber die Stadt selbst bringt, wie Karl Simrock mit Recht bemerkt, das Malerische in die Landschaft; denn auch jetzt noch, wo von seinen Klöstern, Kirchen und Kapellen, davon es früher soviel hatte, als das Jahr Tage zählt, kaum noch ein Sechstel erhalten ist, bildet es mit seinen vielen Kirchtürmen, mit seinem gewaltigen Dom, mit hochragenden Dächern und Giebeln eine imposante Masse, die meilenweit gesehen wird und, je näher man herantritt, sich immer ehrwürdiger heraus-